

**Zeitschrift:** Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins  
**Herausgeber:** Schweizerischer Armenerzieherverein  
**Band:** 22 (1903)

**Artikel:** Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Kreuzlingen am 21. und 22. September 1903

**Autor:** Hofer

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-805729>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Jahresversammlung**  
des  
**Schweizerischen Armenerziehervereins,**  
abgehalten  
in **Kreuzlingen** am 21. und 22. September 1903.

---

**Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich,**  
**Präsident der Versammlung.**

---

*Hochgeehrte Anwesende!*  
*Liebe Amtsbrüder und Freunde!*

Willkommen zur Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins! willkommen auf dem für uns Armen-  
erzieher klassischen Boden von Kreuzlingen! ich grüße die Ver-  
treter der hohen Obrigkeit des Thurgau, durch dessen Gott ge-  
segnete Fluren wir so gern hierher geeilt sind, um zu tagen  
nach altem, schlichtem Brauch. Ich grüße die Behörden und  
die Bevölkerung der gastlichen Gemeinden, die Freunde der  
Armen und der Armenerzieher, die in so herzlicher Weise uns  
empfangen und zwar ohne Pomp und festliches Gepränge, aber  
bieder und treuherzig die Hand uns geboten haben, die so gast-  
freundlich ihre Häuser uns öffneten und bei denen es uns wohl  
gewesen ist fast wie daheim. Einen herzlichen Gruß lassen wir  
hinausfliegen übers liebe Schweizerland zu allen unsern Berufs-  
genossen und Freunden, die aus mehr oder weniger guten Grün-  
den daheim geblieben sind; es ergeht mir viel besser als einem  
Pfarrer, der seiner Gemeinde predigt, denn wenn ich rede zu  
der Gemeinde der Armenerzieher, so weiß ich, daß ich mich

auch an die Abwesenden wenden darf, weil das, was ich zu sagen habe, auch ihnen, wenn auch nicht zu Ohren, so doch zu Gesichte kommt. Lieber abwesender Freund, bist du wirklich innerlich so reich und deiner Arbeit so sicher, daß du deine Anstalt führen kannst, ohne von Zeit zu Zeit deine erzieherische Praxis dem frischen Luftzug der Kritik im Freundeskreise auszusetzen? und wenn du es bist, dann erst recht wärest du hier am Platze, weil wir Andern, die wir noch lange nicht so weit sind, sondern immer wieder suchen und fragen und lernen möchten, so dringlich deines Rates bedürftig wären. Daß es freilich Zeiten und Umstände gibt, wo das Daheimbleiben zur Pflicht wird, wissen wir Alle; dann gilt es eben zu fasten, aber im evangelischen Sinne des Wortes mit gesalbtem Haupt und gewaschenem Angesicht. Ich grüße von Herzen euch, liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die ihr es gewagt habt, auf eine kurze Spanne Zeit das Steuerruder eurer Anstalten zu verlassen, um der freundlichen Einladung nach Kreuzlingen Folge zu leisten; führerlos treiben ja doch unsere Schiffe und Schiffelein nicht dahin, wir haben sie in die treue Hut dessen befohlen, der wahrlich ein guter Steuermann ist und der in Seinem Regimente unserer Hülfe nicht bedarf, dessen Hülfe und Oberleitung vielmehr wir Alle nötig haben Tag für Tag, wenn der Kurs unserer Schiffe ein gesegneter sein soll.

Seit Dezennien hat sich unser Verein nicht mehr im Thurgau versammelt; es ist dies hauptsächlich darin begründet, daß dieser Kanton im Vergleich mit zahlreichen unter seinen Brüdern arm ist an Anstalten. Arm an gemeinnützigem Sinn, arm an herzlicher Fürsorge für die Bedrängten und Hilfsbedürftigen, arm an freundeidgenössischer Gesinnung, arm an patriotischem Hochflug der Gedanken ist der Thurgau wahrlich nicht. Das Bedürfnis Anstalten zu gründen hat sich hier weniger geltend gemacht, weil es viel leichter war, armen Mitmenschen ein passendes Heim zu verschaffen in den braven Familien der zum großen Teil landwirtschaftlichen Bevölkerung als anderwärts, wo die Licht- und Schattenseiten der Industrie eben andere Verhältnisse schaffen. Uebrigens sind ja neben der Anstalt Bernrain, die auf eine längere segensvolle Zeit zurückblickt und von welcher wir gestern einen so überaus günstigen Eindruck empfangen haben, in neuerer Zeit im Thurgau zwei Anstalten aufgeblüht, die sich kräftig entwickeln, getragen von opferfreudiger Gesinnung der Behörden und der Bevölkerung des Thurgau, die

Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren und die Arbeiterkolonie in Herdern.

Geehrteste Anwesende! wenn ich zunächst zurückblicke auf die Zeit, die hinter uns liegt, seitdem wir uns in Thun zum letzten Mal gesehen haben, so drängt es mich, vor Allem derer zu gedenken, die uns durch den Tod entrissen worden sind. Ihre Zahl ist leider sehr groß, so groß, daß ich ihrer nur kurz Erwähnung tun kann, unsere Zeit ist zu knapp bemessen, als daß ich das Lebensbild der Einzelnen so ausführlich vor Ihnen entrollen könnte, wie ich es herzlich gerne tun möchte.

Aus irdischem Ruhestande ist zu der Ruhe des Volkes Gottes eingegangen unser Ehrenmitglied Vater Meier von Sonnenbühl bei Winterthur, geboren den 16. März 1826 in Schleithelm als der Sohn wackerer Bauersleute. Beweglichkeit des Geistes, heiteres Wesen, zähe Ausdauer, zuverlässige Arbeitsfreudigkeit, wie sie unter den Schaffhausern heimisch sind, zeichneten ihn aus. Ein philosophischer Zug, der schon dem Jüngling eigen war, blieb ihm bis an des Lebens Grenze; gern vertiefte er sich in die philosophischen Systeme eines Kant und Fichte, Hegel und Schelling, ihn begeisterte die Pracht der Schillerschen Sprache, ihn ergriff der Tiefsinn und die Geistesgewalt Göthescher Dichtung, aber mehr und mehr verblaßte der Glanz dieser Geistesheroen vor dem Zimmermannssohn aus Nazareth, in kindlich frommem Sinn beugte er sich vor Ihm sprechend zu Allen, die seiner Leitung anvertraut waren: ecce homo! sehet welch ein Mensch! — Nach kürzerer Wirksamkeit sowohl in privater Stellung als in der öffentlichen Schule von Schaffhausen, Siblingen und Stein a. Rhein übernahm er im Jahr 1863 die Leitung der neu gegründeten Erziehungsanstalt auf dem Sonnenbühl. Ein trefflicher Lehrer, ein einsichtiger Bauherr, ein gebildeter Landwirt, ein praktischer Bauer waren in ihm vereinigt, von seinen vielen Pfunden hat er keines im Schweißtuch vergraben. In den Lehrerversammlungen und in unserm Kreise war er ein fleißiger, jederzeit gern gesehener Mann, mit lebhaftem Interesse hat er sich jeweilen an unsern Verhandlungen beteiligt und manch treffliches Wort geschöpft aus reicher Erfahrung, gewürzt mit köstlichem Humor, getragen von heiliger Begeisterung für unsern Beruf hat er besonders in frühern Jahren gesprochen; wo er sich in Opposition befand, da hielt er nicht hinter dem Berge zurück, da scheute er sich nicht, für seine Ueberzeugung die Schwerter zu kreuzen, aber er tat es nie



anders als mit offenem Visier und mit blanker, ehrlicher Waffe. Nach 34jährigem treuem Wirken hat er sein Amt niedergelegt schweren Herzens, um in Winterthur seinen Feierabend zu erleben treu gepflegt von seiner Gattin, die nun um ihn trauert, gesegnet von dem, welchem er in den Geringen dienen wollte. Wenn er auch das Rechnen in der Schulstube gar viel besser verstund als das Rechnen im praktischen Leben, wenn er sich auch viel lieber leiten ließ von seinem warmen Herzen als von seinem klaren Kopfe, freundlich gestalteten sich seine letzten Jahre, frei von nagenden Sorgen, verklärt von goldenem Abendsonnenschein. Ohne Kampf, friedlich, das Herz voll Dankbarkeit, ist der müde Wanderer am 18. September letzten Jahres heimgegangen.

In Bern starb Herr Kantonsbuchhalter Hügli, in Köniz Herr Müller-Winzenried, langjährige Mitglieder unsers Vereins, die sich zwar an unsern Versammlungen nicht beteiligten, aber doch unsern Bestrebungen volle Sympathie entgegenbrachten; biographische Notizen über dieselben stehen mir leider nicht zu Gebote.

Mitten aus voller Tätigkeit, wenn auch hochbetagt, ist Freund Erhardt, der Vorsteher der Taubstummenanstalt in St. Gallen, von uns geschieden, ein ehrwürdiger, ein herzoguter Mann, unermüdlich wo es galt, das Los der armen Taubstummen zu verbessern, Brücken zu bauen, auf denen er sie an väterlicher Hand führen konnte aus der furchtbaren, geistigen Einsamkeit, aus der dumpfen Stille in den hellen Sonnenschein menschlichen Glückes, sie heranzubilden zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft und mehr als das, zu Bürgern des Himmelreiches, das ja auch des Tauben Heimat ist. Am 30. Mai 1831 ist er geboren worden, im württembergischen Schwarzwald stand seine Wiege. Der Herzenswunsch des Hirtenbübleins, Missionar zu werden, ging nicht in Erfüllung, aber ein Lehrer von Gottes Gnaden ist er geworden und zwar fühlte er sich in herzlichem Erbarmen zu den Schwachen, zu den Taubstummen hingezogen. Er wirkte als Gehülfe in der zürcherischen Anstalt unter dem hochverdienten Direktor Schibel, dann in einer Privat-Idiotenanstalt in Lausanne, von wo er im Jahre 1859 an die mit 8 Zöglingen eröffnete Anstalt in St. Gallen berufen wurde. Die Anstalt blühte auf und entwickelte sich prächtig, 318 Zöglinge hat Erhardt im Laufe von 44 Jahren ausgebildet, und wenn auch natürlich die Resultate ungleich waren, so ruhte doch sichtbar

Gottes Segen auf seiner treuen Arbeit. Bis ins Greisenalter ist er geistig frisch geblieben, bewundernswert ist, was der schlichte Mann geleistet hat, aber auch ihm ist der Abend angebrochen, der schleichende Feind zunehmender Herzschwäche war nicht mehr zu besiegen; in den letzten Sonnenstrahlen glänzte am 26. Juni die schöne neue Anstalt auf dem Rosenberg, die recht eigentlich als Erhardt's Denkmal betrachtet werden kann, als er im Frieden Gottes entschlummerte.

Vor 14 Tagen erst ist uns Herr Bürki, der Vorsteher der st. gallischen Anstalt Balgach, nach schwerer Krankheit entrissen worden. Ich hoffe, Ihnen übers Jahr aus seinem Leben Einiges erzählen zu können, jetzt vermag ichs noch nicht.

Ueber drei weitem unter unsern Anstalten tönten die Glocken Grabgesang, und wer da fragte, wem ihre Trauerschläge gelten, der vernahm die tiefschmerzliche Antwort: ach die Gattin ist, die teure, ach es ist des Hauses Mutter, die der schwarze Fürst der Schatten wegführt. In der Blindenanstalt in Köniz ist am 20. Juli letzten Jahres im Alter von fast 62 Jahren Frau Minder geb. Krebs entschlafen. 35 Jahre hindurch ist sie mit unserm Freunde Minder gewandert, treu ist sie ihm zur Seite gestanden, des Lebens hohe Freude und des Lebens schweres Leid hat sie mit ihm getragen und geteilt. Wenn es Freund Minder gelungen ist, die Blindenanstalt in Köniz aus zerrütteten Verhältnissen emporzuheben und sie in geordnete Lage und auf geebnete Bahn zu stellen, so macht er kein Hehl daraus, daß er dies dankt neben dem Segen Gottes in erster Linie der weisen, einsichtigen und umsichtigen Hülfe seiner vollendeten Gattin. An dem Tage des vorletzten Frühlings, da wir nach Thun reisten, mußte sie sich einer schweren Operation unterziehen, kaum aus der Narkose erwacht, verlangte sie von ihrem neben ihr sitzenden Manne, er solle jetzt auch nach Thun reisen, „es schicke sich nicht anders“. Ich meine, dieser kleine Zug charakterisiere die Heimgegangene trefflicher als eine lange Beschreibung. Natürlich folgte Freund Minder ihrem Rate nicht, hangend und bangend zwischen Furcht und Hoffnung blieb er daheim und es schien zuerst, als dürfe er hoffen, als gehe es der Genesung entgegen, aber die Kräfte schwanden, sie schlummerte hinüber aus dem Reich der Blinden in das Land, da man schauen darf mit aufgedecktem Angesicht die Wege unseres Gottes, die zum Lichte emporführen.

Nahe bei ihr auf dem Friedhofe von Köniz, der uns Armen-erziehern so viel zu sagen hat und so teure Erinnerungen wachruft, stellen wir uns um ein frisches Grab schweren, blutenden Herzens, redet es doch von tiefem Leid und großem Schmerz. Hier ruht in Gott Frau Pfarrer Rohner aus der Victoria, die tückischer Krankheit zum Opfer gefallen ist. Wo die Kunde hindrang, da erweckte sie herzinnige Teilnahme für unsern lieben Freund, der so Schweres erduldet, für die Kinder, die in so zarter Jugend schon der Mutterliebe entbehren müssen, für die Zöglinge, die in der Heimgegangenen so viel verloren haben, für die verwaiste Anstalt. Frau Rohner ist am 20. August 1865 als die Tochter des geistvollen Pfarrers Wagner-Groben, des gewiß Vielen von euch wohlbekannten Verfassers vortrefflicher Erbauungsschriften, geboren worden. Eine glückliche Jugendzeit, in welche sie sogar in den Fieberphantasien der letzten Tage gern zurückkehrte, hat sie in Rio de Janeiro, in Lausanne und Edinburg verlebt. Als ihr Vater in Edinburg starb, reichte sie seinem Nachfolger, unserm Freund Rohner, die Hand zum Ehebunde; an seiner Seite hat sie 16 glückliche Jahre verlebt, zuerst im Pfarrhaus Wahlern, wo sie sich so gern der leiblich und geistig Armen angenommen hat, und dann in der Victoria, wo sie mit stillem, sanftem Wesen, in aufopfernder, reiner, feiner Liebe gewaltet hat. Sie erschreck nicht vor der Größe und Schwere ihrer Aufgabe trotz ihrer eher etwas ängstlichen und schüchternen Naturanlage, weil sie in demütigem Gehorsam da stehen wollte, wohin der Herr sie stellte, und in ächtem, Berge versetzendem Glauben sprechen konnte: uns ist bange, aber wir verzagen nicht, ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Sagt, sollten wir nicht trauern, wenn solch ein Leben jäh gebrochen wird? aber in der Nachfolge dessen, der dem Tode die Macht genommen hat, und besonders in dem Hause, das Victoria heißt, trauert man nicht wie die, welche keine Hoffnung haben, der Tod ist verschlungen in den Sieg, Victoria!

Auch im Waisenhaus Belmont bei Boudry hat die Hausmutter Frau Gubler geb. Bormann ihre Augen für dieses irdische Leben geschlossen, tief betrauert von ihrem einsamen Gatten, von ihren Kindern und Enkeln und Zöglingen, hoch geschätzt von Allen, welche ihr selbstloses, treues Wirken gekannt und erfahren haben. Sie ist am 10. August 1837 in Frankfurt a. M. geboren worden; selbst früh verwaist, war sie von Gott vorher



bestimmt, eine rechte Mutter der Waisen zu werden. Im Jahre 1863 mit unserm Freund Gubler verehelicht, stund sie ihm zur Seite in treuer Arbeit dreizehn Jahre lang im Waisenhaus Grandchamp und seit 1876 im Waisenhaus Belmont. Schwere Prüfungen sind ihr nicht erspart geblieben, drei Kindlein sah sie in zartester Jugend, eine verheiratete Tochter in der Blüte ihrer Jahre verwelken; besonders dieser letzte Schlag ging ihr sehr nahe und beugte sie tief, aber sie trug ihr Kreuz still im Glauben, stark in Gott. Von Ruhe, Schonung, Erholung wollte sie nichts hören, sie pflegte zu sagen: „der Herr gibt mir Kraft zum Wirken, zum Ausruhen ist die Ewigkeit lang genug“. Am 19. Dezember besorgte sie ihre Weihnachtseinkäufe, ach sie brachte mit den Geschenken, die ihr Haus erfreuen sollten, in schwerer Erkältung den Keim des Todes heim, das teure Leben war nicht mehr zu halten, sanft und ohne Todeskampf ist sie heimgegangen. Sie ist treu gewesen, und die Treue ist das Erst' und Letzt' im Himmel und auf Erden, wer seine Seele dreingesetzt, dem muß die Krone werden.

Endlich ist am 26. März in Bern im Alter von 62 Jahren die Gattin unseres Ehrenmitgliedes Etter entschlafen. Nicht lange sollte sie des nach langer, schwerer, mühe- und verantwortungsvoller Tagesarbeit wohlverdienten Feierabends genießen. Frau Etter geb. Heß entstammte einem St. Gallischen Pfarrhaus, in ihrer Vaterstadt sowohl als auch in Trogen stund sie unter den Kleinen in treuer Arbeit, bis sie im Jahre 1880 unserm Freund Etter, dem damaligen Vorsteher der Taubstummenanstalt in Riga folgte. Mit ihm leitete sie in den Jahren 1888 bis 1901 die Taubstummenanstalt in Wabern, die sich so schön entwickelte und heranwuchs, daß es eine Freude war; aber die Kräfte der treuen Hauseltern wankten, sie fühlten sich wenn auch schweren Herzens im Gewissen gebunden, von der Leitung der Anstalt zurückzutreten. Einer rasch verlaufenden Lungentuberkulose ist die Vollendete erlegen, in kindlich frommem Sinn hat sie ihre Seele ausgehaucht mit den Worten: mich auch hat Er angenommen.

Ihr seht, liebe Freunde, da liegt vor uns ein Friedhof, Grab reiht sich an Grab, doch was wir bergen in den Särgen ist bloß Erdenkleid, was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit. Uebers Jahr werde ich von unserm jüngst verstorbenen Freund Bürki zu reden haben und von wem noch? oder wird dann Einer unter euch von mir erzählen? Gott weiß es, sein



sind wir, wir leben oder wir sterben. Lasset uns wirken, dieweil es noch Tag ist! die Nacht kommt, da man nicht mehr wirken kann.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach. Ich lade euch ein, dem treuen Andenken an die Hingeschiedenen dadurch Ausdruck zu geben, daß ihr euch von euren Sitzen erhebet.

Geehrteste Anwesende! Von gestorbenen Anstaltsleuten muß ich viel zu euch reden, heute liegt mir leider die schmerzliche Pflicht ob, auch auf eine gestorbene Anstalt hinzuweisen. Die Bürgergemeinde Biel hat es für gut erachtet, ihr schönes Waisenhaus in Gottstadt aufzuheben und das Gebäude zur Erweiterung der Pfrundanstalt zu verwenden. Die Motive, welche die Behörde zu diesem Beschlusse veranlaßt haben, sind mir nicht bekannt, wir wollen darum auch nicht Kritik üben, sondern bloß dem herzlichen Wunsche Ausdruck geben, es möchten sich die zahlreichen, vortrefflichen und dabei doch so billigen Pflegefamilien, auf welche man zählt, auch wirklich finden. Gott behüte die zum zweiten Mal verwaisten Waisen! wir wissen uns völlig frei von der irrigen Ansicht, als könne man nur in Anstalten gut für Kinder sorgen, aber schmerzlich ist es doch, wenn eine Anstalt, die im Glauben gegründet und auf welche viel Liebe und Treue verwendet worden ist, behandelt wird wie ein dürr gewordener Baum.

Das Waisenhaus in Stäfa hat sein 50jähriges Bestehen in freundlicher Weise gefeiert; wir bringen der schönen Anstalt unsere herzlichsten Glückwünsche dar; möge sie weiter wachsen, grünen und blühen der Gemeinde zur Ehre, ihren armen Kindern zum Heil! wohl der Anstalt, die sich einen Traugott zum Hausvater gewählt hat!

Vor wenigen Tagen erst fand ein ähnliches Jubiläum in der Anstalt Basel-Augst statt; Gott segne die treue Arbeit, die auch in diesem Hause getan wird zu Seiner Ehre, Ihm sei Basel-Augst für die kommenden Tage anempfohlen, Ihm, der bis hierher geholfen hat!

Auch in der Anstalt Sommerau rüstete man sich zur Jubelfeier, da kam ein entsetzlich schwerer Schlag über die Anstalt und insbesondere über ihre Hauseltern; das hat der Feind getan. Wahrlich wir sind weit davon entfernt, Steine werfen zu wollen, wir denken an die Sommerau mit herzinnigem Erbarmen

und wollen das Wort, das von dort her an unser Ohr schlägt, uns auch ins Gewissen dringen lassen: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! aus dem Jubilieren wurde Nichts, man hängte die Harfen, die zu Jubelklängen gestimmt waren, an die Weiden und weinte.

Im Kranze der schweizerischen Anstalten grüßen wir mit herzlichen Segenswünschen vier neu aufgegangene, hoffnungsvolle Blüten: ein Waisenhaus zum heiligen Vinzenz in Tifers, Kanton Freiburg, eine Besserungsanstalt für verwahrloste Mädchen in Sonnenwyl, ebenfalls Kanton Freiburg, ein Marienheim für kleine Kinder und Arbeiterinnen im solothurnischen Fabrikdorf Bettlach und endlich ein israelitisches Waisenhaus in Basel.

Und zwischen den Blüten des Kranzes die Knospen: Basel-Stadt hat die Errichtung einer Zwangserziehungsanstalt für Mädchen beschlossen entsprechend der trefflichen Knabenanstalt in Klosterflechten, welche leider vergrößert werden muß; leider, denn das überall stetig wachsende Bedürfnis nach derartigen Anstalten wird niemand unter den Ruhmestiteln unserer Zeit buchen wollen. — Mit den Vorbereitungen zur Gründung einer Anstalt für Schwachsinnige in Burgdorf gehts voran, „gesprengt“ wird dabei allerdings nicht. Auch Glarus ist im Begriffe, eine solche Anstalt zu gründen.

Die schöne luzernische Anstalt Rathausen ist durch eine furchtbare Feuersbrunst völlig zerstört worden, Menschenleben waren Gott sei Dank nicht zu beklagen, und neues Leben blüht aus den Ruinen dank einem hochherzigen Beschluß des Kantonsrates von Luzern, welcher der opferwilligen Gesinnung des Volkes Ausdruck gab. Es ist dies um so anerkennungswerter, als der Kanton Luzern eben erst die Erstellung eines neuen Spitals um die gewaltige Kostensumme von Fr. 1,700,000 beendet hat. — Die bernische Anstalt Euggistein erfreut sich eines stattlichen, in Anlage und Einrichtung trefflich gelungenen Neubaus, der bei aller ihrem Zweck entsprechenden Einfachheit und Bescheidenheit doch den Anforderungen moderner Anstaltstechnik in pädagogischer, hygienischer und ökonomischer Beziehung durchaus gerecht wird.

In 6 Anstalten hat die Leitung gewechselt, nämlich im Waisenhaus Zofingen, wo Herr Keller sich durch die geschwächte Gesundheit seiner Gattin zum Rücktritt genötigt sah; ihn ersetzt Herr Lehrer Müller. Im Mädchenwaisenhaus Neuenburg

folgte auf Fräulein Hugentobler Fräulein Heß. Auch die kleine Mädchenanstalt Redlikon bei Stäfa hatte schon wieder einen Wechsel, die neue Vorsteherin ist ein Fräulein Stahl. Die Direktion der Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee wurde dem Herrn Lehrer Lauener in Burgdorf übertragen. Die Anstalt Beuggen leitet für den ins Pfarramt übergetretenen Herrn Inspektor Zeller Herr Schrenk. Aus der Anstalt für Schwachsinnige in Biberstein schied Herr Straumann, um eine Privatanstalt ähnlichen Charakters zu gründen; an seine Stelle wurde Herr Lehrer Suter gewählt.

Ich bin endlich mit meiner Berichterstattung zu Ende. O gewiß, es wäre noch Vieles zu sagen, und wenn ich eine Rundfrage eröffnen wollte und Jedes unter uns aus der kleinen Welt seiner Anstalt erzählen sollte, wir hätten viel zu sagen von schwerer Arbeit und großer Sorge, aber auch von göttlichem Segen und erfreulichem Wachstum, von vielversprechendem Blütenansatz und tödtendem Frost in der Maiennacht, von Früchten, die das Herz erfreuen, und solchen, in denen ein giftiger Wurm sitzt und sein Zerstörungswerk vollbringt; immer und immer wieder erleben wir ja dasselbe, was jener Mann, von welchem Christus so klassisch schön erzählt hat: es ging ein Säemann aus zu säen. Doch wir wollen uns nicht damit unterhalten, was uns Allen gar wohl bekannt ist und gewissermaßen zum täglichen Anstaltsbrot gehört oder, wenn ihr lieber wollt, zum lieben Kreuz; wir wollen einander nicht Kleinigkeiten erzählen.

Kleinigkeiten? gibt es denn solche? ist nicht das ganze große Leben zusammengesetzt aus Dingen, die man Kleinigkeiten zu nennen pflegt, wie das gewaltige Weltmeer zusammengesetzt ist aus Wassertropfen? sind es nicht Sandkörner, die das Meer eindämmen? was ist klein? die Astronomen rechnen uns die unermesslichen Bahnen der Himmelskörper vor Jahrtausende rückwärts und Jahrtausende vorwärts, und sie beweisen uns, daß die Welt aus dem Gleichgewicht fiele, wenn ein Sternlein um wenige Sekunden sich verirrt aus seinem ehernen Geleise, und doch was sind ein paar Sekunden neben den Jahrtausenden? — In den feinen Gehirnwindungen eines Menschen platzt ein kleines Blutgefäß, ein Tröpflein Blut von der Größe eines Stecknadelkopfes tritt aus; was ist ein Blutströpflein? siehe es wird zum Schlag, ja recht eigentlich zum Blitzschlag, der den Menschen tödtet, einen Menschen, dessen Leben Hunderten zum Segen



oder vielleicht Hunderten zum Fluche gereichte; da liegt er bleich und kalt, ein zerbrochenes Gefäß, der stolze Mensch mit seinen himmelstürmenden Projekten und Babelstürmen, mit seiner jubelnden Lust und seinem jammernden Leid, warum? ein winziges Blutströpflein hat sich verirrt. — Was ist ein Wort? ein Hauch ist es, der sich in den wunderbaren, menschlichen Sprechorganen in bestimmter Weise modelliert und artikuliert, und doch was kann solch ein zum Worte gestalteter Hauch bewirken? er kann zum Engel werden, der eine Menschenseele gewinnt und errettet, oder er kann zum Teufel werden, der eine Menschenseele verdirbt und in den Abgrund stößt.

Ihr seht, meine Freunde, nichts ist klein, am allerwenigsten dürfen wir von Kleinigkeiten reden da, wo es sich um die Erziehung von Kindern handelt. Sollte uns nicht die Erkenntnis, daß es hier keine Kleinigkeiten gibt, Tag für Tag anspornen zu rechter Treue auch in den Dingen, welche ein oberflächlicher Sprachgebrauch als kleine bezeichnet?

Und Treue ist ja das, was von uns Armenerziehern in allererster Linie gefordert wird, gefordert werden soll; Großes ist uns ja anvertraut, wir arbeiten an und mit kostbarem Material, wenn auch sein wahrer Wert sich ungeduldigem Wesen und oberflächlichem Blick entzieht. Wenn es uns aber gelingt, durch die so oft häßliche und entstellte Außenseite den Weg in die Herzen der Kinder zu finden, dann sind wir wahrlich nicht arme Armenerzieher.

Den Weg in die Herzen der Kinder zu finden, das ist das Schwerste in der schweren Erziehungskunst, das soll unsere tägliche Sorge und unser tägliches Gebet sein, dazu ist mehr nötig als einige pädagogische Lehrsätze, die man auswendig gelernt hat, dazu braucht es einen Schlüssel, den rechten Schlüssel. Das Schloß an deinem Schreibpult geht schwer; wenn du nun ungeduldig wirst und gewaltsam den Schlüssel umdrehen willst, was hast du davon? daß der Schlüsselbart bricht und das Schloß verdorben wird. Nun lässest du den Schlosser kommen; schau ihm aufmerksam zu! vom Schlosser kann der Pädagoge viel lernen. Er wählt den Schlüssel aus seinem großen Bunde aus, der nach seiner klugen und klaren Ueberlegung passen kann und versucht nun zu öffnen, aber ganz behutsam; er spürts sofort, wenns nicht geht und versuchs dann anders.

Die Schlösser sind so verschieden, wärs nicht töricht zu erwarten, daß die Menschenherzen ganz gleich sein müssen? sie

sind doch nicht bloß billige Fabrikware. Mit ruhiger Weisheit müssen wir zu Werke gehen, wer mit falschem Schlüssel eigensinnig hantiert, der wird es dahin bringen, daß der rechte Schlüssel auch nicht mehr öffnet, bis Gott durch besondere Mittel die Türe des verschüchterten und mißhandelten Gemütes aufschließt. Der feinste, wertvollste und ganz unentbehrliche Schlüssel unseres Bundes heißt: herzliches Wohlwollen, freundliches Vertrauen, woraus unsere Kinder wahre Liebe herausfinden können, wahre Liebe, die leider Gottes Manchem unter ihnen etwas Neues ist, das sie noch nicht erfahren haben. Es gibt ganz wohlmeinende Erzieher, die nach der Weise der Wetter kommen und sich entladen; da schließen sich die erschrockenen Blumen, aber wenn dann die liebe Sonne über die Berge heraufsteigt, so öffnen sie sich wieder still und froh. Lieber Freund, du klagst über die drückende Verschlossenheit vieler deiner Zöglinge, die dir das Herz schwer macht und die du nicht verdienst, weil du es doch aufrichtig gut meinst; tritt nochmals an diese Schlösser heran mit diesem feinen Schlüssel aufrichtiger Herzensgüte und versuchs damit aber recht behutsam mit feiner, linder Hand und freundlichem Blick! Alles wird dir nicht gelingen, gewiß nicht; aber dieser Schlüssel ist und bleibt eben doch das vornehmste Werkzeug in der Hand eines christlichen Erziehers, das Fundament einer Pädagogik, die sich sehen lassen darf vor dem Auge des größten aller Pädagogen, des ewigen Gottes, der nicht will, daß Eines unter den Kleinen verloren werde.

Die geistreichsten Belehrungen, die eindringlichsten Ermahnungen, die schönsten Worte sind nichts und ob du auch mit Engelzungen redetest, wenn die Liebe fehlt; unsere Zeit ist reich an solch klingendem Erz und solch tönenden Schellen, aber immer noch viel zu arm an der aus Gottes Heiligtum stammenden Liebe, die sich des Schwachen annimmt, das Gefallene aufrichtet, das Verlorene sucht und dem unter die Räuber Gefallenen die Wunden auswäscht; auch wir Erzieher meinen gar leicht, was Wunder Großes wir verrichteten, wenn wir einem fehlenden Menschen den Kopf gewaschen haben; ich lese nirgends davon, Christus habe seinen Jüngern die Köpfe gewaschen, aber die Füße hat Er ihnen gewaschen, sollten wir uns nicht auch darin mehr üben?

Die großen, gewaltigen, staunenswerten Fortschritte und Errungenschaften des menschlichen Geistes auf dem technischen

Gebiete schließen in sich die große Gefahr, daß die feinem Seiten des menschlichen Gemütslebens verkümmern. Ja die Technik hat großartige Triumphe gefeiert, sie sagt zum Wasserfall: du hast lange genug bloß gedonnert, was nützt uns das? nun sollst du auch blitzen; dein Wasser soll aufleuchten in herrlicher Flamme, deine Flamme soll Wärme spenden für unsere Häuser, deine Fluten sollen Kraft werden, die mit Windeschnelle die Menschen und ihre Güter befördert von Ort zu Ort. Sie schickt die Ingenieure aus, die messen mit raschem Blick die Höhe des Berges, die Linien, die Winkel, mit Pickel und Schaufel wird gebohrt und einige Jahre darauf fahren Blinde und Lahme im Polsterkissen des komfortabeln Salonwagens auf die Höhe der Jungfrau. Diese Errungenschaften haben den Menscheng Geist berauscht und seinen Hochmut ins Ungemessene gesteigert. Uebrigens sagte ja schon der alte Kotzebue: „und der Mensch, das Gabeltier, kann sich keinen Schritt entfernen, und der Schöpfung schönste Zier muß erst gehn und essen lernen. Heute lernt er gehn und essen, morgen will er Sterne messen und den Mond herunterziehn.“

Ja wohl großartig sind die Errungenschaften des Menschengestes; ist die Menschheit dadurch glücklicher geworden? über die arme Erde rieseln Bäche von Tränen, fließen Ströme von Blut, viel tausendstimmig schreit der Menschheit Jammer. Glücklicher werden die Menschen nicht durch diese vielgepriesenen Siege des Menschengestes über die Materie, sondern durch den Sieg über die bösen Mächte der Sinnlichkeit und Selbstsucht. Unter den rohen Naturvölkern wie unter den hochfeinen Kulturmenschen modernster Sorte herrscht die rohe Gewalt, da wird der Schwache gedrückt mit eiserner Faust und kaltem Herzen, auf seinen Nacken setzt der Starke triumphierend, hohnlächelnd den Fuß, das haben die spieß- und bogenbewaffneten Wilden wie die eleganten, hochgebildeten Modernen bei den Tieren gelernt. Im Reiche unseres Gottes herrscht die Liebe, die sich des Schwachen erbarmt, die keine höhere Freude kennt als Tränen zu trocknen, Wunden zu verbinden; solche Liebe lernt man bei dem Herrlichsten unter allen Menschenkindern, der gekommen ist, nicht daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und Sein Leben hingebe. Diese Liebe soll nicht verwechselt werden mit weichlicher, schwammiger, phrasenreicher Sentimentalität, sie verträgt sich recht wohl mit männlich



ernstem Wesen und, wo es sein muß, strengem Wort; sie ist nicht Schwachheit, sondern göttliche Kraft.

O pflegen wir es treu ein Jedes an seinem Ort dies heilige Feuer! es soll nicht auslöschen auf dem Altar unseres Hauses! so, so allein werden unsere Anstalten Stätten des Segens, darinnen unserm Gott Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte.

Ich erkläre die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.

---